

REDE HERR KNAPEK - Altbürgermeister

Agenda 21, was ist davon weltweit noch lebendig?

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Herr Schulze-Neuhoff hat mir da eine schwierige Frage gestellt. Aber Herr Reindl hat vorhin beim Enthüllen des Gedenksteins an der Agenda – Eiche für



die Beantwortung dieser Frage einen Hinweis gegeben, so dass ich nun feststellen kann: Weltweit liegt der Patient seit mindestens drei Jahren im Koma, aber wie bei unserer Eiche, die in ihren ersten drei Jahren am jetzigen Ort grausam malträtiert wurde, gibt es noch kräftige Knospen, die uns alle hoffen lassen,

dass der Patient wieder zur vollen Blüte gelangt. Knospen wie die Gemeinde Unterhaching, der Landkreis Steinfurt oder die Stadt Freiburg, nur um drei Beispiele aus der kommunalen Familie zu nennen.

Bei der Aufarbeitung des Themas komme ich nicht umhin 20 Jahre vor Rio 1992 zu blicken. Etwa mitte der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts begann eine weltweite Ökologiebewegung.

In der Erklärung von Stockholm 1972, dem Abschlussdokument der ersten Konferenz der Vereinten Nationen zur menschlichen Umwelt (Human Environment), an der 112 Staaten ohne den damaligen Ostblock teilnahmen, liest man das, was sich danach von Konferenz zu Konferenz immer wieder gebetsmühlenartig wiederholte:

Fundamentale Rechte der Menschheit, wie Freiheit, Gleichheit, gleiche Lebensbedingungen in einer Umwelt, die ein Leben in Würde und Wohlbefinden ermöglichen. Das erfordert eine besondere Verantwortung für den Schutz und die Verbesserung der Umwelt für gegenwärtige und zukünftige Generationen.

Darunter Themen wie: Schutz der Ökosysteme, Erhalt der Erneuerbarkeit von Ressourcen, Ablagerung toxischer Substanzen, Vergeudung von Energie, Schutz der Rohmaterialien in Entwicklungsländern als Grundlage für Umweltschutz u. ä. Maßnahmen. Nuklearwaffen und Massenvernichtungswaffen wurden erstmals von allen Beteiligten geächtet.

Auf Vorschlag der Stockholmer Konferenz wurde im gleichen Jahr durch die UN-Vollversammlung das UN-Umweltprogramm (UNEP) mit Sitz in Nairobi/Kenia, gegründet.

Gleichzeitig erschien der erste Report des Club of Rome über die Grenzen des Wachstums (Dennis Meadows), der zufälligerweise 1973 mit der ersten Ölkrise als Warnung eine entsprechende Bestätigung fand, obwohl nicht die Knappheit des Erdöls dafür maßgebend war, sondern die Politik der OPEC gegen die Unterstützung Israels durch die Industrieländer.

Mit dem Report des Club of Rome wurde deutlich gemacht, dass die Menschheit in einem sehr begrenztem Haus lebt, das auch sehr zerbrechlich ist und zerstört werden kann, wenn wir alle so weitermachen wie bisher.

Sehr deutlich wurden die Grenzen unserer Quellen und unserer Senken aufgezeigt. Es wurde aber auch darauf hingewiesen, dass wir nach menschlichem Ermessen unendliche Quellen haben, deren Nutzung uns sehr ans Herz gelegt wurde. Die Evolution der Schöpfung hat uns dazu befähigt, entsprechende Maßnahmen dafür zu entwickeln. Alles liegt also an uns Menschen, wie wir dieses Haus zukünftig gestalten.

Wir wohnen in einer interdependenten Welt. Alles hängt miteinander zusammen und voneinander ab. Unser Tun betrifft Alle. Auch wenn man das nicht so richtig glauben mag, es ist so.

Diese Interdependenz von Lebensstil, Konsumverhalten, Produktion und Streben nach stetigem Wachstum verpflichtet an eine gemeinsame Welt und an einen gemeinsamen Plan zu denken, wenn wir Lösungen für das Vermeiden schädlicher Konsequenzen in einer globalen Betrachtungsweise vorschlagen.

Ganzheitliches Denken geht vor egoistischen Partikularinteressen; Natur/Umweltschutz muss abgewogen werden gegenüber den Maßnahmen zum Klimaschutz (was nutzt es, eine schöne Landschaft oder gar den Wert der eigenen Immobilie zu schützen, indem man Anlagen zur Versorgung mit klimaschonenden Energien verhindert und dann mit ansehen muss, wie diese Landschaften durch Jahrhundertstürme, Starkregenfällen, Überschwemmungen und Bergrutschen verwüstet wird). Schulden, die nachfolgenden Generationen überlassen werden, müssen abgewogen werden, ob sie nun für die Maßnahmen zur Rettung unseres Klimas oder für Dinge getätigt werden, die man gerne hätte, aber lange nicht den Stellenwert haben wie ihn der Klimaschutz schon längst haben müsste.

Es wäre fatal, aus Erwägungen der Schuldenfreiheit Klimaschutz zu vermeiden, um damit nachfolgenden Generationen Reparaturkosten von Klimakatastrophen aufzubürden, die weit über das Maß der Bedienung eines sinnvollen Kredits hinausgehen werden. Zu den Reparaturkosten müssten zukünftige Generationen dann doch noch viel Geld für den Aufbau einer kohlenstoffarmen Energieversorgung aufwenden.

Und:

Wir erleben täglich weltweit, wie die gleiche Intelligenz, die adäquate Lösungen parat hat, nicht ausreicht im Konsens die schwerwiegenden Umweltprobleme (Müll/Vergiftung/Feinstaub; Klima!!) und damit verbundene soziale Schwierigkeiten zu lösen. Trotz vermehrter Bereitschaft die Bürgerschaft mit einzubinden, erlebe ich aber häufig, daß gerade der Wert der Immobilie die Bürger dazu zwingt, dagegen zu sein. Die Skepsis der Bürgerinnen und Bürger, die dazu führte, dass man mehr Beteiligung forderte, kann ich gut nachvollziehen, denn in der Vergangenheit hat man eben meistens versucht die Probleme mit derselben Denkweise zu lösen, die die Probleme verursacht hat (laut Albert Einstein geht das schief). Wenn Bürgerbeteiligung zum St. Florians-Prinzip wird, handelt sie jedoch der Agenda 21 „Global denken, lokal handeln“ bereits in der lokalen Umgebung zuwider.

Die erste Ölkrise führte nicht zum allgemeinen Umdenken, sondern zur noch zentralisierteren Energieversorgung (gleiches Denken) der Kernenergie in eine Sackgasse, deren Ausweg schwierig ist und weltweit noch keine Lösung in Sicht ist (Endlager) außer wieder einiger Vorschläge des alten Denkens, die ganzheitlich nicht zu Ende gedacht sind.

Aufgrund der Einlassungen des Club of Rome ging man auch nicht dazu über, eine vielfältige und nachhaltige Landwirtschaft zu planen, sondern es machte sich mehr und mehr das Landgrabbing breit, Nutzung von Ackerland in Entwicklungsländern bzw. unterindustrialisierten Kontinenten, um für den reichen Nordteil der Erdkugel eine ganzjährige Versorgung mit allen landwirtschaftlichen Produkten sicher zu stellen. Es ist erschütternd, wenn man heute sieht, dass nach unserem Geschmack weniger wertvolle Teile von Nahrungsmitteln dorthin möglichst billig vermarktet werden und man damit die aufkeimende lokale Agrarwirtschaft in den Ruin (für deren Entwicklung sogar Entwicklungshilfe geleistet wird) treibt. Mit der kostengünstigen oder kostenlosen Bereitstellung von Nahrungsmitteln glauben wir auch noch, unser Gewissen beruhigen zu können.

Der erste Warnschuss führte auch nicht dazu, die begrenzten Rohstoffe gerechter zu verwalten und den Zugang zu Trinkwasser zu garantieren. Vorschläge zur Nutzung der Sonnenenergie (Bölkow) wurden von der Politik eher belächelt als beachtet.

Es gab seit 1972 auch Positives, wenn man von den Klimakonferenzen absieht:

- Die Basler Konvention über gefährliche Abfälle (jedes Land muss sich um seinen eigenen Müll kümmern) 1989
- Das Washingtoner Artenschutzübereinkommen (1973) mit Kontrolle der Einhaltung, das den internationalen Handel bedrohter Arten kontrolliert.
- Wiener Übereinkommen zum Schutz der Ozonschicht (1985), Montreal 1987: Umsetzung des Montrealer Protokolls. Heute nach 30 Jahren beginnt wieder eine schützende Ozonschicht zusammenzuwachsen. Ein Hinweis, wie lange unsere Atmosphäre braucht, um sich von unserem Wirtschaftsgebahren zu erholen.

Mut machte die politische Wende in Europa 1989/1990 und die 1992 in Rio stattfindende Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (UNCED), deren Abschlussdokument, die Agenda 21 sehr konkrete Handlungsanweisungen enthielt. Man bezog sich auf Stockholm 1972 und erklärte im Grundsatz Nr. 1 „Die Menschen stehen im Mittelpunkt der Bemühungen um eine nachhaltige Entwicklung“.

Feierliche Zusagen wurden 1992 gemacht:

- Internationale Zusammenarbeit zur Pflege der Ökosysteme der gesamten Erde
- Verpflichtung derer, die Umweltschäden verursachen, deren Reparatur auch zu zahlen (Verursacherprinzip)
- Die Pflicht die Umweltverträglichkeit eines jeden Werkes/Projektos überprüfen zu lassen (UVP; wird heute in Kommunen bei der Bauleitplanung angewandt sowie bei Großprojekten)

Es wurde außerdem vorgeschlagen, die höchstzulässige Konzentration der Treibhausgase in der Atmosphäre festzulegen, um die deutlich erkennbare Tendenz zur globalen Erderwärmung umzukehren. Aus heutiger Sicht wäre zu stoppen schon ein Riesenerfolg!). 1990 waren dies 354 ppm CO² und entsprechende Äquivalente gegenüber 280 ppm zu Beginn der industriellen Revolution. Bereits vor Rio 1992 wurde der IPCC (International Panel of Climate Change 1988) dafür eingerichtet, um alle wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Klimawandel auf internationaler Ebene zu sichten, zu werten und um Schlüsse daraus zu ziehen.

Das „Kyoto-Protokoll-1997“ sollte die Reduzierung der Emission klimarelevanter Gase regeln (5,2% unter Niveau von 1990 bzw. 1995)

Das Abschlussdokument von Rio 1992, die Agenda 21 stellte schließlich alle hehren Ziele unter die Beobachtung und Kontrolle der Öffentlichkeit. Insbesondere im Artikel 28 wurden die Kommunen als wichtige Akteure für das **globale Denken und lokale Handeln** erstmals in einem so wichtigen internationalen Dokument bestätigt.

Letzeres wurde im „Aarhus Abkommen 1998“ noch bekräftigt mit einem völkerrechtlichen Vertrag, der jeder Person Rechte im Umweltschutz zubilligt.

Jede Person

hat das Recht Informationen einzufordern über Projekte, die den Umweltschutz berühren.

...hat das Recht bei Projekten, die den Umweltschutz betreffen mitzuarbeiten.

...hat das Recht zur Klage gegen Projekte, die die Umwelt schädigen könnten.

Es folgten nach Rio 1992:

Brundtland Report 1997; Rio +5; Rio +10

Klimakonferenzen „en masse“ (hier wurde durch die Fernreistätigkeit wohl mehr CO² erzeugt, als durch bindende Beschlüsse eingespart).

Die nächste Klimakonferenz ist im kommenden November 2015 in Paris

Leider muß ich feststellen, dass nach Rio 1992 wenig spektakuläre Fortschritte in Bezug auf die Bewahrung der biologischen Vielfalt, Vermeidung von Wüstenbildung und Eindämmung des Klimawandels gemacht wurden.

Ich komme zu Rio +20 und damit zu ein paar Bemerkungen, was weltweit vom Slogan „Global denken, lokal handeln“ übrig geblieben ist.

2012 gab es die Konferenz Rio +20 mit einer weitschweifenden, aber unwirksamen Abschlusserklärung „The future we want“. Man stellte grundsätzlich fest, dass die sogenannte „Green Economy“ das Wachstum behindert. Hier kann man nur kommentieren: Es fehlen eine visionäre Führung und Verpflichtungserklärungen, die die Welt so dringend braucht.

Rio +20 hat gezeigt, daß die internationalen Verhandlungen keine namhaften Fortschritte machen können, da die Länder Positionen einnehmen, die es vorziehen ihre nationalen Interessen über das globale Gemeinwohl zu stellen. (Global denken, lokal Handeln???)

Ein paar Kommentare aus Europa:

Martin Kaiser (Greenpeace Klimapolitik):

„Der Rio+20 Gipfel offenbart einen erschreckenden Realitätsverlust unserer Politiker. Sie messen der ökologischen und sozialen Weltkrise nicht annähernd so viel Dringlichkeit bei, wie der Finanzkrise.“

Hubert Weiger (BUND):

„Blumige Absichtserklärungen und ein Aufguss früherer Gipfelbeschlüsse helfen dem globalen Ressourcenschutz nichts. Die erzielten Ergebnisse helfen dem Fischfang und der Holzindustrie, den Palmölfirmen, den Profiteuren der fossilen Energieerzeugung und den Erdöl- und Kohlekonzernen.“

Stefan Mielke (Hilfsorganisation Care):

„Der Vertragsentwurf beinhaltet keine klaren Ziele, Zeitrahmen oder finanzielle Verpflichtungen für wichtige Bereiche, wie Nahrungssicherung oder Klimawandel. Das ist, als würde man einem Seemann sagen, er solle die stürmische See ohne Karte, Kompass und Segel überqueren.“

EU Umweltkommissar Janez Potocnik:

„Wir preisen die Ergebnisse nicht. Es ist aber nicht fair zu sagen, der Text habe keine guten Elemente. Ich hätte mir aber eine stärkere Passage zum Auslaufen der Milliarden Subventionen für fossile Brennstoffe gewünscht. Was im Text steht, ist kein gutes Ergebnis.“

Dirk Niebel (damals Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit):

„Ich hätte mir gewünscht, dass noch zwei, drei Topthemen den über hundert Staats- und Regierungschefs zur Verhandlung überlassen worden wären. Dann hätte es möglicherweise mehr Fortschritte bei den Themen erneuerbare Energien und den Nachhaltigkeitszielen gegeben.“

Peter Altmaier (damals Bundesminister für Umwelt):

„Ich halte den Rio-Kompromiss für eine tragfähige Grundlage, obwohl ich auch in einigen Punkten - wie dem Meeresschutz oder der Aufwertung des UNO-Programms UNEP zu einer vollwertigen „UNO-Agentur“ - mehr erwartet habe.“

Übrigens: Der gleiche Peter Altmaier hat am Valentinstag 2013 durch eine nicht mit seinem Ministerium abgesprochene Äußerung zu zukünftigen Gesetzen und Maßnahmen für die Strompreisreduzierung dafür gesorgt, dass die bis dato florierende Energiewende einen jähen Riss bekam, von dem sich manche Branchen bis heute noch nicht erholt haben und ausländische Investoren sich aus weit fortgeschrittenen Planungen verabschiedeten. Das hatte auch signifikante Arbeitslosigkeit zur Folge.

Nach Rio 1992 muss man feststellen, dass von Konferenz zu Konferenz eine subtile Verzögerungs- oder Verhinderungsstrategie die nächste ablöst.

Diejenigen, die darunter leiden müssen, werden uns diesen Mangel an Gewissen und Verantwortlichkeit sehr wohl und in nicht allzu weiter Ferne in Erinnerung bringen. Ich befürchte, die Dramen, die sich heute an den Grenzen zu Europa abspielen, sind nur ein erster, noch überschaubarer Anfang. Man muss nur zu den direkten Nachbarn der Krisenherde (Naher Osten) blicken, die spüren es mittlerweile schon gewaltig.

Gibt es etwas, was uns noch ermutigen kann?

Ich denke JA, das gibt es:

Eine Schrift, die der jetzige Papst nun weltweit an die Christen gerichtet hat und – das ist besonders wichtig - an alle Menschen guten Willens.

Mit der Enzyklika „LAUDATO SI“ greift der Papst vielleicht gerade noch rechtzeitig zumindest aber zum rechten Zeitpunkt vor dem nächsten Klimagipfel in Paris in das Geschehen ein:

„Wir erleben die Zerstörung unseres Hauses und das betrifft und schädigt am schlimmsten die Ärmsten der Armen. Die Probleme unseres Planeten sind engstens verbunden mit den sozial Schwachen.“

Eines der Grundübel sei unsere Wegwerfmentalität, die sich nicht geändert hat, ja sie hat sich auf weitere Bereiche ausgedehnt, denn das Wegwerfen ist Grundlage zur Schaffung neuer Produktionsmöglichkeiten, zu neuem Wachstum und höheren wirtschaftlichen Gewinnen.

Das Verschwinden von Arten auf unserem Planeten ist eine Art „Wegwerfen“, genauso wie die Verschwendung von Wasser. Wir werfen immer mehr CO² und andere klimarelevante Gase weg, womit wir die Atmosphäre als Müllkippe überfrachten mit Folgen, die wir uns heute noch nicht vorstellen können. Die Armen, die letzten in der Kette können dem nichts entgegensetzen. Sie haben keine Technik für Reparaturmaßnahmen. Ja, wir in den Industriestaaten haben ihnen dazu bereits die Rohstoffe kostengünstig entzogen, ihnen keine Bildung angedeihen lassen, damit sie selbst entsprechende Maßnahmen mit ihren Rohstoffen ergreifen könnten und wenn sie es könnten, dann sorgen unsere Handelsabkommen dafür, dass dies hohe Zölle regeln, damit sie es nicht selbst tun. TTIP geht z. B. nicht darauf ein, konkret den Handel mit den Entwicklungsländern zu deren Gunsten mit einzubeziehen.

Das „CO² Spiel“ Europa gegen Afrika steht 12:1. Ist das ethisch, wenn wir heute darauf hinweisen, ihr dürft euch nicht so entwickeln, wie wir???

Der Klimaschutz müsste längst mit der christlichen Soziallehre (sozial gerecht, subsidiär, solidarisch) verknüpft werden durch ein viertes „s“: sustainability (der

Günther möge mir verzeihen), um damit den eben genannten Grundsätzen noch die Nachhaltigkeit hinzuzufügen.

Die Wissenschaft liefert uns Ergebnisse, die uns zu diesem Weg ermutigen. Wissenschaft ist zwar nie vollkommen – wie wir Menschen eben auch – aber sie liefert bisher nicht widerlegbare Erkenntnisse.

Das Vorsorgeprinzip zwingt uns dazu, so zu handeln, als seien diese Erkenntnisse richtig, d.h. wir müssen die bestmögliche Information nutzen und unser Handeln danach ausrichten. Dieses wissenschaftliche Verständnis muß aber auch auf die Sozialethik umgesetzt werden. Und meine Damen und Herren, diejenigen, die stets von der Klimalüge reden, belügen sich selbst am meisten, mit schweren Folgen für ihre Enkelkinder.

Der Papst fokussiert auch: „Das große Problem in unserem Streben und Denken ist jedoch die Erzielung von Wirtschaftswachstum und immer größerer Gewinne.“

Der Papst weist in diesem Zusammenhang auf das von Guardini (sechziger Jahre!!) bereits beschriebene technokratisch – ökonomische Paradigma, d.h. der Zwang, dass das, was man an Technik realisieren kann, auch hergestellt und gewinnbringend vermarktet werden muss. Bessere Entwicklungen sind vorerst zurückzustellen. Technik wird so nicht NUTZEN, sondern HERRSCHAFT.

Der Mensch muß lernen, die positiven Aspekte von Technik zu erkennen, er darf nicht mehr alles tun, was er tun könnte. Durch die Schöpfung bekam er die Fähigkeit geschenkt, die Bausteine der Natur zu erkennen. Er weiß dadurch auch, dass Technik nicht immer das Problem heilt, sondern unter dem Diktat der Kurzfristigkeit (Legislaturperioden von Regierungen spielen dabei eine fatale Rolle) sehr oft nur die Symptome mildert bzw. auch verändert.

Immer noch begeistert die Idee des unbegrenzten Wachstums, die aber mit der Lüge der unbegrenzten Verfügbarkeit dieses Planeten einhergeht. Das führt dazu, dass Wir, in den Industriestaaten, die Kosten unseres Reichtums den Armen der Entwicklungsländer vor die Tür legen. Noch absurder sind unsere gewinnbringenden Waffenlieferungen dorthin.

Das Asylproblem ist auch unsere Schuld, durch unsere schadenstiftenden Gewohnheiten – angebliche Gewohnheiten, die von Bürgerinitiativen in Oberhaching den Asylbewerbern angedichtet werden und Anreiz gegen den Bau von

Unterkünften für Asylbewerber in meiner jetzigen Heimatgemeinde geben sollten. Leute haben dieses Wort kreierte, die unser Staat bestens ausgebildet hat, die aber nicht das Hirn haben, zu merken, dass die schadenstiftenden Gewohnheiten von uns im reichen Norden ausgehen und es eine einfache Konsequenz ist, vor diesen schadenstiftenden Gewohnheiten zu fliehen, um sein eigenes Leben zu retten. Vielleicht haben wir durch diese Menschen, die aus höchster Not zu uns kommen, die Chance zu lernen, wie sich unsere schadenstiftenden Gewohnheiten auf andere Teile dieser Erde auswirken, so dass wir endlich lernen global zu denken.

Trotz wissenschaftlicher Erkenntnisse wird aber weiter verharmlost und den Kapitalinteressen ein Vorrang eingeräumt.

„Der ignorierte Ernst des Klimawandels wird, wenn sich nicht bald etwas ändert, zur Unregierbarkeit diese Planeten führen.“

Die Agenda 21 mit dem Dreiklang „Ökologie – Ökonomie – soziale Gerechtigkeit“ wurde weltweit nicht umgesetzt, ein Problem, das bereits 1963 in der Enzyklika „PACEM IN TERRIS“ Johannes XXIII einen Anstoß bekam, als Johannes XXIII forderte, dass wir alle zurückschrauben müssen, damit es eine soziale Marktwirtschaft für alle geben kann, mit starken Rahmenbedingungen (Leitplanken), die umgesetzt und deren Umsetzung kontrolliert werden muß, damit alle eine faire Chance haben. Franziskus nimmt darauf einen starken Bezug. Die politische Wende 1990 wäre die große Chance gewesen, aber herauskam, was man als „Casino Kapitalismus“ bezeichnet, d.h. den Kapitalverwertungsinteressen als Wurzel des neuen Gesellschaftssystems wurden alle Chancen eingeräumt. z. B. schaffte man eine gemeinsame Währung ohne eine ECHTE politische Union geschaffen zu haben. Griechenland, die Armen müssen dafür büßen.

Bezeichnend dazu ist Josef Ackermann: „Die theoretische Untermauerung, an die wir geglaubt haben, stimmt nicht mehr.“

Der Papst hat reagiert und er schreibt nicht nur eine Umweltenzyklika sondern eine ENZYKLIKA der ganzheitlichen Sicht von: Ökologie, Ökonomie und sozialer Gerechtigkeit (eine neue Agenda 21) mit sehr starker Komponente des Sozialen.

Das führt dazu, dass „The Guardian“ titelt „Pope or UN, Who Will Save The World First?“.

Die UN schneidet bisher leider sehr schlecht ab, insbesondere wenn sie zur Erreichung ihrer 17 großen Nachhaltigkeitsziele mit 169 Untertiteln von den Entwicklungsländern ein Wachstum von 7% erwartet. Eine Einstellung von vorgestern!

Wer muss sich hier eigentlich entwickeln?? Ich denke schon eher wir im reichen Norden.

Der Papst preist auch Entwicklungen zum Positiven (Erneuerbare Energien, Energiewende), die zeigen, was ginge, wenn man guten Willens wäre. Weist aber darauf hin, dass sie nur ein Nischendasein haben.

Er weist darauf hin, dass jeder Mensch Erfüllung in sinnvoller Arbeit findet. (Beispiel: Kleinbauern in Afrika, wo sind sie bei uns?). Dagegen werfen wir durch Rationalisierung, Big Data etc. ganze Berufsgruppen weg.

Erneuerbare Energien, warum bringen sie nur bei uns etwas? Das ist doch hohe Technik für die Entwicklungsländer, denen wir diese Technik ohne „Wenn und Aber“ liefern müssen und zu deren Fertigung wir sie ertüchtigen müssen. Beispielhaft ist unser Mitbürger Winfried Brunner, der in einem koptischen Antonius Kloster in Ägypten eine PV-Anlage zur Energieversorgung errichtet hat. Erneuerbare Energien stehen für Freiheit, Friede und Demokratie. Ein Anfang dazu bietet die dezentrale Demokratisierung der Energieversorgung. Das wäre endlich das andere Denken, um Probleme, die wir mit dem alten Denken geschaffen haben, zu lösen und diesen nachhaltigen Wohlstand zu erreichen, den die Agenda 21 und einige päpstliche Enzykliken für alle weltweit durch das von ihnen vorgeschlagene Handeln erzielen wollen. Leider schreien die Päpste sowie auch andere Vertreter nichtchristlicher Religionsgemeinschaften nicht so laut, wie die Klimaleugner, die gerne das Wachstum noch beschleunigen wollen.

Entschleunigung ist auch eine Einlassung des Papstes. Mit Recht fordert er den Sonntag als Welt des Staunens, Schweigens, Aufatmens.

Wir müssten uns wieder einmal vom Antropozentrismus (wie bereits vor vielen Jahren Teilhard de Jardin gefordert hat) loslösen. Die Schöpfung gibt dazu Anlass und Auskunft. Nicht nur der Mensch, sondern auch die Mitgeschöpfe preisen den Schöpfer (Hl. Franziskus von Assisi). Nur die Letzteren werden immer weniger. Im übertragenen Sinn werfen wir sie weg, um einer massiven Beschleunigung willen, die weit über die Geschwindigkeit der Evolution hinaus-

geht. Das technokratisch-ökonomische Paradigma zwingt uns förmlich dazu z. B. gibt es nur noch zwei Sorten von Brathähnchen im Handel.

Patriarch Bartholomäus, der in „Laudato Si“ zu Wort kommt: „Wir haben unsere kulturelle Identität dem Fortschritt geopfert.“

Zum Schluss die warnende Feststellung des Papstes: „Wir hinterlassen den zukünftigen Generationen Schutt, Verwüstung und Unrat. Die Geschwindigkeit des Konsums, der Vermüllung und des Wandels der Umwelt hat die Kapazität unsers Planeten so überspannt, so dass unser gegenwärtiger nicht nachhaltiger Lebensstil, nur zur Katastrophe führen kann! Heute gibt es diese Katastrophen bereits, die periodisch in verschiedenen Gegenden dieser Welt immer wieder auftreten. Die Auswirkungen des derzeitigen Ungleichgewichts können nur reduziert werden, wenn wir HIER und HEUTE unser Verhalten auf der Basis eines anderen Denkens ändern!“

Das Erschütternde ist es, daß das nicht neu ist. Aber vielleicht ist gerade dieser Papst ein Baustein in der Schöpfung, der gerade zum rechten Zeitpunkt erkannt wird.

Franziskus hat das ganzheitliche Denken angemahnt, insbesondere die sozialen Auswirkungen unseres Tuns müssen eine viel stärkere Berücksichtigung finden und als wesentlichsten Schritt dazu nennt er die Dekarbonisierung: Die Reduzierung der Vermüllung unserer Erdatmosphäre. Die Ziele, die in den Klimakonferenzen erarbeitet werden, gaukeln uns vor, dass wir noch genügend Zeit haben, indem immer vom Ende dieses Jahrhunderts gesprochen wird. Welches Ende meint man denn da? Ich sage immer, dass es schade sei, dass CO² nicht fürchterlich stinkt oder eine scheußliche Farbe hat, dann würde alles getan werden, um das abzustellen. Überfordert hier der Schöpfer unser menschliches Hirn?

Das Vorsorgeprinzip aufgrund jetzt gültiger Wissenschaftserkenntnis zwingt uns dazu stringenter zu handeln als bisher. Wir haben die Instrumente bereits aufgezeigt, insbesondere in Unterhaching. Und ich möchte mich sehr herzlich bei all den Akteuren, Bürgerinnen und Bürgern dieses lebenswerten Ortes bedanken, die das Prinzip der Agenda 21 bis heute auf sehr hohem Niveau beachten und mit Leben erfüllen. Die Begeisterung, die hier mitschwingt, gibt allen Anlass dazu.

„Global Denken“ heißt, sich die Sorgen und Nöte der anderen zu Herzen zu nehmen. Genau das muss immer Niederschlag in unserem lokalen Handeln finden.

Danke für Ihr geduldiges Zuhören. Dr. Erwin Knappek